

Gruppenarbeit und keine Einzelgänger

Bildung In Deutschland ist ein pädagogisches Schulkonzept seit 40 Jahren erfolgreich. Vorarlbergs Schulen führen das Lernen in Tischgruppen erfolgreich ein. Der Verein für Bildungsvielfalt wünscht sich ein ähnliches Konzept für Liechtenstein.

Manuela Schädler
mschaedler@medienhaus.li

Wie könnte man das Bildungssystem Liechtensteins weiterbringen? Mit dieser Frage hat sich der Verein für Bildungsvielfalt (VBV) beschäftigt. Anlässlich eines Informationsanlasses stellte der Verein gestern ein Projekt vor, das in Kooperation mit der Georg-Chirstoph-Lichtenberg-Gesamtschule (igs) in Göttingen, der Wirtschaftskammer Vorarlberg sowie den Mittelschulen Hard und Wolfurt entstanden ist. Ein Lernkonzept, das sich wesentlich vom herkömmlichen Lernsystem unterscheidet. Denn die Kinder sollen nicht nach Schulnoten bewertet werden, sondern sie sollen Lernerlebnisse sammeln, ihre Stärken entdecken und fördern können. Lehrpersonen, Vertreter der Wirtschaft und Politik hatten sich gestern im SAL in Schaan eingefunden. Unter ihnen auch Erprinzipal Alois und Bildungsministerin Aurelia Frick.

Lernen in Tischgruppen mit Eigenverantwortung

«Die Schule soll ein Lern- und Lebensraum sein. Nur wo wir uns gerne aufhalten, lernen wir auch gut», sagte Wolfgang Vogelsaenger, Schuldirektor der igs, in seinem Referat. Er stellte den Zuhö-



Wolfgang Vogelsaenger stellt sein Schulkonzept, basierend auf Gruppenarbeit, vor. Bild: D. Schwendener

ren seine Schule in Göttingen und ihre Philosophie vor.

Eine 40-jährige Erfolgsgeschichte, wie er sagte. Die Trennungen der klassischen Schulformen wurden aufgehoben. So könne jedes Kind seine eigenen Leistungs- und Interessenschwerpunkte entwickeln und erhält nach der 9. oder 10. Klasse den

Abschluss, der seinen Leistungen und Fähigkeiten entspricht. «Jedes Kind soll in seiner eigenen Lernentwicklung begleitet werden, damit keines verloren geht – das ist unser Ziel», so Vogelsaenger. Der Erfolg wird dadurch unterstrichen, dass in Göttingen 70 Prozent ins Gymnasium übertreten. 2011 wurde die igs ausserdem

mit dem Deutschen Schulpreis ausgezeichnet. Das Konzept basiert auf heterogenem Arbeiten und Lernen. Jeder Jahrgang befindet sich in einem eigenen Lern- und Lebensbereich – das sogenannte Cluster – mit sechs Klassenräumen, einem Teamraum für die Lehrpersonen, einem PC-Raum und Flächen für Gruppen-

arbeiten, Pausen, Aufführungen und Ausstellungen. Alle Schüler bleiben vom 5. bis zum 10. Jahrgang zusammen. Innerhalb der Stammgruppen bilden jeweils vier bis sechs Schüler ein Arbeitsteam – die sogenannte Tischgruppe. Auf dieser Tischgruppe basiert das Konzept der igs. Gruppenarbeit statt Frontalunterricht ist die Devise. Zusammen sollen die Schüler Aufgaben lösen, die ihnen gestellt werden. Dabei kann jeder seine Stärke einbringen und sie können sich untereinander helfen. Nachsitzen gibt es nicht. «Später im Berufsleben gehen diese Kinder Aufgaben ganz anders an», sagte der Schuldirektor.

Auch die Lehrpersonen arbeiten untereinander in Tischgruppen. Sie sollen als Vorbild für die Schüler gelten. «Es ist die Haltung, die eine Schule ausmacht», so Vogelsaenger. Die Lehrpersonen arbeiten nach einem flexiblen Lehrplan. Sie können untereinander Stunden abtauschen und so die Kinder dort fördern, wo sie es brauchen. Und die wichtigste Regel der Schule: Die Schüler dürfen keine Angst haben – weder vor der Schule noch vor den Lehrern, den Eltern oder Zensuren. Das Lernen soll Spass machen.

Das Konzept aus Göttingen macht nun auch in Vorarlberg Schule. Christian Grabher, Direk-

tor der Mittelschule Hard-Markt in Hard, stellte gestern die geplante neue «Schule am See» vor. Schon länger will die Mittelschule neue Wege gehen. Unter anderem auch durch den Druck der Eltern, die von der Montessori-Pädagogik begeistert waren. 2013 ergab sich die Möglichkeit, die igs in Göttingen zu besichtigen. Die Begeisterung war gross. Die Teamstruktur soll auch in Hard eingeführt werden. Ein Teil des Konzeptes konnte bereits umgesetzt werden. «Eine Evaluation zeigt, dass sowohl Schüler, Lehrpersonen als auch Eltern sehr zufrieden sind», sagte Grabher. Die Anmeldezahl an der Schule sei in den vergangenen Jahren stark gestiegen: Von 196 auf 295 Schüler. Natürlich sei nicht alles reibungslos gelaufen. «Schulentwicklung braucht Zeit», betonte er.

Auch in Liechtenstein möglich?

«Wir sehen, eine Änderung in unseren Schulen ist möglich und zwar ohne grosse Gesetzesänderungen», sagte Markus Becker, Präsident des VBV, im Anschluss. Der Verein lädt alle interessierten Lehrpersonen nach Göttingen ein, um sich ein Bild von dem Konzept zu machen. «Es soll eine Inspiration sein, so ein Projekt auch in Liechtenstein zu starten.»

Taxis und Krankenwagen konkurrieren

Mobilität In Liechtenstein bietet ein Taxiunternehmen seit drei Jahren sogenannte «begleitete Krankentransporte» an. Dabei werden nur Patienten chauffiert, die während des Transports keine medizinische Hilfe benötigen. Eine Konkurrenz für den Rettungsdienst.

Die Zeit im Spital ist um – die Lungenentzündung geheilt, der Knochenbruch versorgt. Jetzt will der Patient nach Hause, doch von der Familie und von den Freunden hat niemand Zeit, um ihn abzuholen. In solchen Fällen übernimmt das Spital: Es organisiert den Transport für die betroffene Person. Braucht der Patient während der Fahrt keine medizinische Betreuung, steht ein sogenannter Verlegungstransport an. Diesen übernimmt, neben anderen Fahrten wie z. B. jener zum Arzt, seit drei Jahren ein privates Taxiunternehmen in Liechtenstein. Das führt zu Konkurrenzdenken beim Liechtensteinischen Roten Kreuz (LRK), welche diese Transporte auch mit ihrem Rettungswagen durchführen könnten.

Unterstützung statt Konkurrenz

Rony Batliner vom Taxi Service sieht die Situation anders. Erführt die Transporte durch und sieht darin eine Unterstützung für den Rettungsdienst des LRK. Denn

sie übernehmen die nicht notfallmässigen Verlegungen, fahren die Patienten zu Arztterminen und Untersuchungen.

Taxiunternehmen mit Krankenwagen

Für Thomas Matt vom Rettungsdienst des LRK stellt das private Unternehmen keine Unterstützung, sondern eher eine Konkurrenz dar. «Wir würden die Verlegungstransporte auch gerne durchführen, können darauf aber keinen Einfluss nehmen», sagt Matt. Denn gebucht wird der Rettungsdienst oder das private Unternehmen vom Arzt, vom Spital oder vom Patienten selbst.

Das private Taxiunternehmen hat speziell für diese Transporte einen Krankenwagen und zusätzliche Hilfsmittel angeschafft, sodass der Service auch für liegende Patienten durchgeführt werden kann. «Der Krankenwagen ist aber nicht so ausgerüstet wie das Ambulanzfahrzeug des Rettungsdienstes, da wir lediglich Patiententransporte



Ein Rettungswagen des LRK.

Bild: Archiv/Daniel Ospelt

durchführen», betont Batliner. Genau dort knüpft Matt vom Rettungsdienst an. Er will die Patienten mit der Qualität des Fahrzeugs und des Personals des Rettungsdienstes überzeugen. Zudem wird vom LRK ein zweiter

Rettungswagen angeschafft, sodass zwei Teams in Bereitschaft sind und einander unterstützen können. Dadurch bleibt mehr Zeit, um auch Verlegungstransporte durchführen zu können. Das gestaltete sich mit bisher nur

einem Fahrzeug im Einsatz als schwierig.

Nachfrage leicht gestiegen

Das Liechtensteinische Landes-spital nutzt das Angebot des privaten Taxiunternehmens seit Oktober 2013. Es wurde sogar ein Vertrag mit dem Unternehmen abgeschlossen. Denn der Bedarf ist vorhanden. Die Nachfrage des «Vaterlands» im Oktober letzten Jahres ergab, dass im Spital Vaduz im Schnitt eine Verlegung am Tag durchgeführt wird. Auch Batliner bestätigt die Nachfrage nach seinem Service, laut ihm ist sie sogar leicht gestiegen.

Deutlicher Preisunterschied

Zwischen beiden Transportvarianten gibt es einen Preisunterschied. Dabei sind die Dienste des privaten Unternehmens um einiges günstiger, was laut Batliner auf den ihrerseits geringeren Aufwand und auf einen anderen Aufgabenbereich zurückzuführen ist. Die

Kosten für den Transport werden von der obligatorischen Krankenpflegeversicherung übernommen, sofern sie medizinisch notwendig und ärztlich angeordnet sind. Die Voraussetzungen für die Kostenübernahme der Versicherung der Patienten ist in Liechtenstein klar geregelt. «In Liechtenstein müssen die Transportunternehmen zugelassen sein und über einen Vertrag mit dem Kassenverband verfügen», erklärt Peter Gstöhl, Leiter des Amtes für Gesundheit. Da die Zulassung der privaten Dienste in Liechtenstein nicht klar geregelt ist, werden die Kosten dabei nur übernommen, wenn die Dienste liegend durchgeführt werden. Wird ein Kunde sitzend befördert, muss die Fahrt selbst bezahlt werden. Beim Rettungsdienst wird zumindest ein Teil der Kosten von der Krankenkasse übernommen, unabhängig davon, ob der Patient sitzend oder liegend transportiert werden muss.

Susanne Quaderer
squaderer@medienhaus.li



Medien-Präventions-Performance

Internationaler Safer Internet Day 2017 – öffentliche Vorstellung angeklickt

7. Februar 2017, 19 Uhr, Gymnasium Vaduz (FL)

Anmeldung bis 31. Januar 2017 unter www.angeklickt.li